



Die Jungfernbefreiung

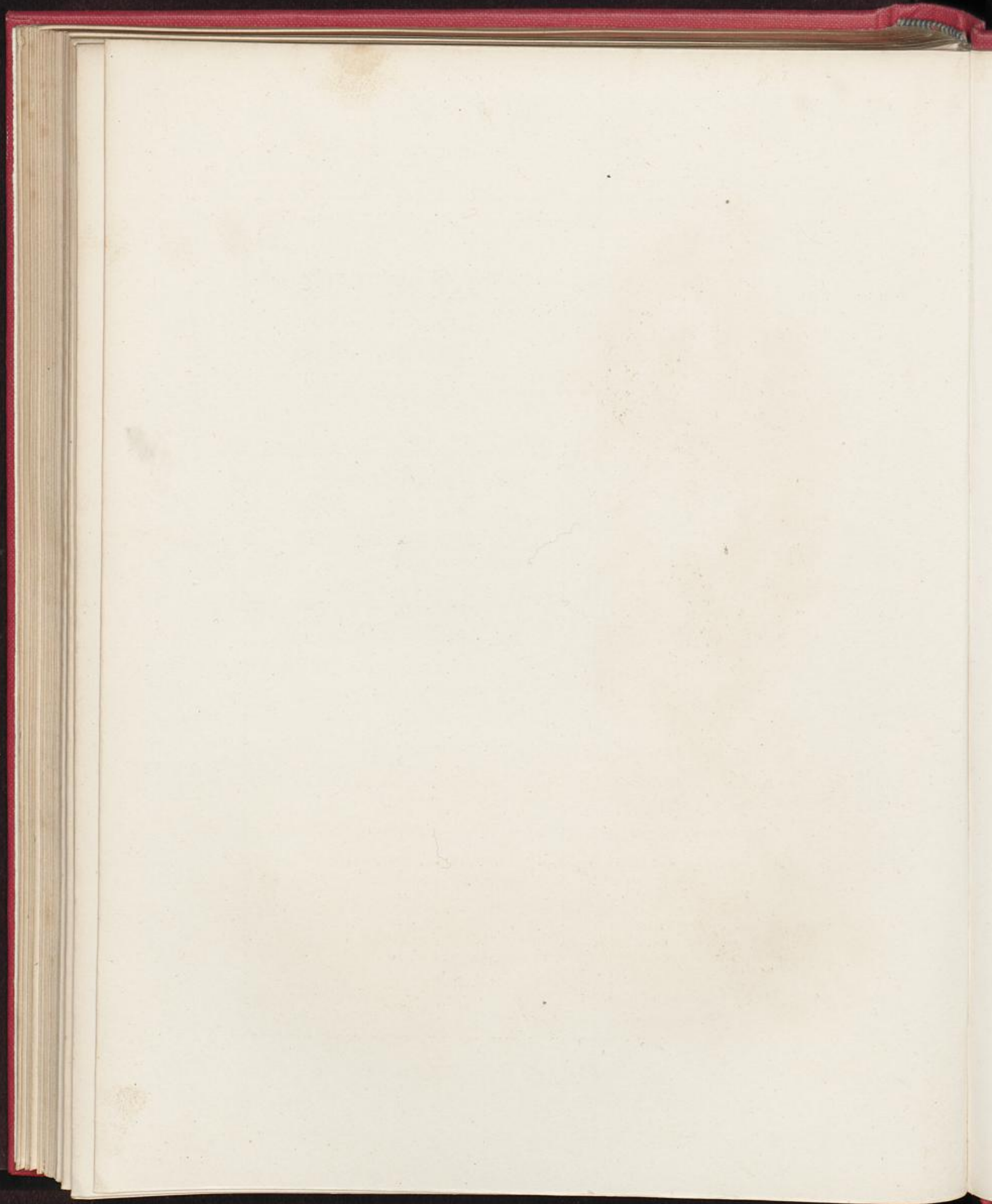
in der
Grafschaft Mark.

Von Fedor v. Köppen.

Der Satrap von Mark und Westphalen saß
Auf seinem Zimmer allein,
Sein Blick war finster, am Boden rann
Der goldene Wein vom Rhein.

Der Satrap Loison, von Stolz geschwellt
Und reich an Siegesgeprahl, —
Dass ihm ein Mägdelein den Ruhm vergällt,
War heute das erste Mal.

Farbdruck von G. Reubke, Berlin.



Das war zu Schwelm im Gasthaus die Magd,
So spröde, als schön zugleich,
Die hatte sich ihm zu sträuben gewagt
Mit muthigem Backenstreich.

Da riß er die Klingel, die Wache kam:
„Um Mitternacht sißt zu Kos!
„Die Dirne unten soll werden zahm
„Zu Münster auf meinem Schloß!“

Am Spinnrad saß bekümmert die Maid
Und seufzt in Thränen sacht,
Ging müde dann von Gram und Leid,
Auf ihr Kämmerlein zu Nacht.

Und draußen plötzlich auf dunklem Gang
Pakt sie's mit roher Gewalt,
Und schleppt und schleift sie die Dieb' entlang,
Da war kein Sträuben noch Halt.

Eine Kutsche harrte, da zog sie's hinein,
Fort rollte sie sturmgeschwind
Zur Pforte hinaus über Stock und Stein,
Laut jammert's in Nacht und Wind.

Und piff der Nachtwind mit gellendem Zug,
Doch Einer hört's im Versteck,
Ihr Schatz war ein Schneider, dem Schneider schlug
Das Herz auf dem richtigen Fleck.

Der eilte weckend von Ort zu Ort:
„Gesellen! siß umgeschaut!
„Der Marder stiehlt uns die Tauben fort,
„Der Schelm entführt mir die Braut!“

Auf fuhren vom Schlafe die Männer von Schwelm,
Gesellen und Bürgerleut':
„Wir haben kein Weib für den wältschen Schelm,
„Wir retten die Jungfer noch heut!“ —

Und saßen zu Rosse mit ledem Muth,
Sie trugen nicht Schwert und Helm,
Doch Stecken zu Waffen und Bänder am Hut,
Die wackeren Gesellen von Schwelm.

Zur Pforte hinaus, durch Hecken und Strauch,
Wo die Spur im Sande sich bot;
Sie ritten wohl durch den Höhenrauch
In das schimmernde Morgenroth.

Und Acker und Höfe und Haideland,
Die schwammen vorüber schnell,
Und wo auf den Rängen ein Füllen stand,
Da wichert es muthig und hell.

Und wo eine Sichel im Felde schwirrt,
Da klang es: Glück auf zum Ritt!
Und wo ein Bursche die Rosse schirrt,
Da jauchzt' er und jagte mit.

Und als sie kamen durch Gevelsberg,
Da war die Jungfer zu Haus, —
Kein Hammer mehr ging in dem Hüttenwerk,
Es zogen die Schmiede mit aus.

Da folgte dem hurtigen Schneiderzweg
Der ruhige Riesenschwarm,
Das waren die Schmiede von Gevelsberg
Mit wuchtigem Eisenarm.

Schon hatten sie weit im Rücken die Stadt,
Das Ziel noch außer Gesicht,
Die Rosse bekamen das Rennen satt,
Die Burschen das Reiten nicht.

Es drückte der Staub, die Sonne brannt,
Da zeigte das Schneiderlein: „Guck!
„Ich seh' eine Kutsche, mit Schecken bespannt,
„Seht gilt's, wir haschen den Spuk!“

Da legten sie los, in die Bügel gestemmt,
Wild segte die Jagd das Thal,
Und wer nicht fest mit den Schenkeln klemmt,
Der klammert mit Händen zumal.

An den Hälsen klebt's, in den Mähnen hing's,
Ein Knäuel von Mann und Ros,
Im Flug umbrauste den Wagen rings
Der schnaubende, staubende Troß.

Die Vordersten brachten die Kutsche zu Stand,
Die Schecken knirschten den Baum,
Der Nächste riß den Lakai'n in den Sand,
Dem schwindel's im wirren Traum.

Die Wachen sprangen zu blutiger Wehr,
Hei! flogen die Klingen heraus,
Und die Schmiede machten die Häufte schwer,
Das gab einen harten Strauß.

Da schlüpfte der Schneider zum Wagenschlag
Wohl unter dem längsten Schwert,
Er zog die Jungfer hervor an den Tag
Und schwang sie zu sich auf's Pferd:

„Die Dirn' ist mein! ich löse den Bann,
„Zum Teufel den Jungferraub!“
Dann fuhr's und braußt's dahin und hindann,
Von der Strafe wirbelt der Staub.

Durch Wald und Wiese, durch Hof und Feld
Heim sang der fröhliche Chor,
Und wo im Dorfe die Dirnen gefellt,
Da warfen sie Sträußchen empor.

Und wo das Volk zusammengerannt,
Da rief's einmüthig und stark:
„Gott wahre den König von Preußenland,
„Den rechten Herrn in Mark!“

Und gab Geleit bis Schwelm an's Thor,
Da ordnete sich der Troß
Zu festlichem Zug, das Brautpaar davor,
Die saßen zu Zwei'n auf dem Noß.

Sie zogen im Subelgewoge noch
Die Strafen wohl auf und ab;
Die Hüte flogen, die Sträuße hoch,
Die Tücher wehten herab.

Da sprach die Stadt Schwelm im klugen Rath:
Nun führet das Paar zum Altar!
Wir wollen ihm rüsten den Hochzeitstaat,
So stolz, wie keiner noch war.

Und möchten die Kinder ihm ähnlich sein,
Damit in der Grafschaft Mark
Die Weiber bleiben sittig und rein
Und die Männer muthig und stark!

Am Grabe von Adolph Schults.

Von Emil Nittershaus.

Zwei Monde sind verrauscht in's Meer der Zeit,
Zeit Dich der Tod erlöst von allem Leid.
Dein Grab umweht des Lenzes milde Luft;
Schon blüh'n die Frühlingsblumen auf der Gruft.
Ja, Blumen, Blumen Dir auf's Grab, o Mann,
Dir, der im Leben Dornen nur gewann!
Die schönsten Blüthen streu' auf's Grab der Kind
Dem, dessen Lieder duft'ge Blüthen sind! —
Ja, Blüthen sind es, die an Düften reich,
Nicht ist Dein Lied der starken Eide gleich;
Kein wildes Sturmlied je Dein Singen war,
Dem Volkslied gleicht es, einfach, schlicht und klar.
Wer hat verklärt im Lied so schön wie Du,
Am trauten Heerd die süße Liebesruh!
O, die Dich kennen, fühlen's all', Poet,

Ein Herzschlag noch durch Deine Lieder geht.
Doch nicht nur Blumenfänger warst Du, nein!
Gewappnet standst Du in der Kämpfer Reih'n.
Auch Du, Du hast im Streite Dich gerührt;
Des Bornes Schwert, des Wiges Pfeil geführt.
Des Hohnes Brandrakete warst Du gut.
Als Alles kämpfte, hast Du nicht geruht!
Prophetisch ging, trotz allem Erdenleid,
Durch's Herz Dir Ahnung einer bessern Zeit.
Du sangst Dein Lied der neuen Zeit zum Ruhm;
Du hast gekämpft für freies Menschenthum!
Nicht hast gebettelt Du, wie's heut' gefällt
So Manchem, bei der Pharisäerwelt.
Dein stolzer Geist, er litt nicht Zwang und Bann:
Du warst ein Dichter und ein ganzer Mann!